

ANNA DARGIEWICZ

GENDERSPRACHE IM ÖFFENTLICHEN RAUM – ERGEBNISSE EINER LINGUISTIC LANDSCAPE-RECHERCHE DES DEUTSCHEN ÖFFENTLICHEN RAUMS

Abstract. Der geschlechterbewusste Umgang mit der Sprache beruht darauf, dass sowohl männliche und weibliche wie auch andere Geschlechtsidentitäten zum Ausdruck gebracht werden. Mit der 2018 in Deutschland vorgenommenen rechtlichen Einführung der dritten Geschlechtsoption ‚divers‘ ist über das Gendern eine heftige und emotionale Debatte entbrannt. Es wird über eine mehrgeschlechtliche bzw. geschlechtsneutrale Schreibweise und ihre Stichhaltigkeit diskutiert. Die Umsetzung der sprachlichen Gleichbehandlung der Geschlechter in den AGG-konform zu gestaltenden Texten ist nämlich häufig Ursache für das sprachliche Chaos und die fehlerhaften Formulierungen der in deutscher Sprache erscheinenden Texte. Somit wird Gendern einerseits als Ausdruck der Gleichstellung, andererseits wieder als Ausdruck der Sprachverhunzung und Bevormundung angesehen. Die im öffentlichen Raum erscheinenden Texte werden ebenfalls (wenn auch nicht alle) in geschlechtergerechter Sprache formuliert, obwohl hierbei nicht immer konsequent gehandelt wird. Es erscheinen hier Ausdrücke, die umstritten, seltsam oder sogar lustig sind (wie z. B. *Berliner*in* als geschlechtergerechter Ausdruck für den Berliner/Krapfen), wofür das in diesem Beitrag analysierte Korpus auch den Beweis darstellt. Das Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, über das Problem der geschlechtergerechten Sprache im Gegenwartsdeutschen anhand der Ergebnisse der korpusgestützten empirischen Untersuchung des deutschen öffentlichen Raumes zu reflektieren.

Schlüsselwörter: Gendern; Geschlecht; öffentlicher Raum; Gendersprache; geschlechtergerechte Sprache; Geschlechtsneutralisierung; divers

JĘZYK PŁCI W PRZESTRZENI PUBLICZNEJ – WYNIKI BADAŃ KRAJOBRAZU JĘZYKOWEGO NIEMIECKIEJ PRZESTRZENI PUBLICZNEJ

Abstrakt. Świadome użycie języka ze względu na płeć polega na wyrażaniu w języku zarówno płci męskiej, jak i żeńskiej, a także innych tożsamości płciowych. Wprowadzenie poprzez przepisy prawne trzeciej opcji płciowej „diverse” (odmienny) w Niemczech w 2018 r. wywołało gorącą

Univ.-Prof. Dr habil. ANNA DARGIEWICZ, Warmia und Mazury-Universität in Olsztyn, Institut für Sprachwissenschaft; Korrespondenzadresse: Uniwersytet Warmińsko-Mazurski, Instytut Językoznawstwa, ul. Kurta Obiży 1, pok. 347, 10-725 Olsztyn, Polen; E-Mail: anna.dargiewicz@uwm.edu.pl; ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-8258-6540>.

CC BY-NC-ND 4.0

Namensnennung-Nicht kommerziell-Keine Bearbeitungen 4.0 International

i emocjonalną debatę na temat genderyzacji języka. Toczy się dyskusja na temat sposobu zapisu pojęć uwzględniających wielopłciowość lub też tych neutralnych płciowo i zasadności takiego zapisu. Wdrożenie równego traktowania płci w różnego rodzaju tekstach, które mają być sporządzone zgodnie z Ustawą o równym traktowaniu (*Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz*), jest często przyczyną chaosu językowego i nieprawidłowych sformułowań pojawiających się w języku niemieckim. W ten sposób genderyzacja postrzegana jest z jednej strony jako wyraz równego traktowania płci w języku, a z drugiej jako wyraz zniekształcania języka (a nawet manipulacji językiem) i paternalizmu. Teksty pojawiające się w sferze publicznej są również (choć nie wszystkie) formułowane w języku neutralnym płciowo, choć nie zawsze odbywa się to konsekwentnie. Pojawiają się tu wyrażenia kontrowersyjne, dziwne, a nawet zabawne (takie jak *Berliner*in* jako równouprawnione wyrażenie dla *Berliner/Krapfen*, czyli *pączek*), na co dowodów dostarcza również korpus analizowany w tym artykule. Celem niniejszego artykułu jest refleksja nad problemem języka inkluzywnego we współczesnym języku niemieckim na podstawie wyników badania empirycznego opartego na korpusie pozyskanym z niemieckiej przestrzeni publicznej.

Słowa kluczowe: genderyzacja; płęć; przestrzeń publiczna; język płci; język uwzględniający problematykę płci; neutralizacja płci/zneutralizowanie płciowe; odmienny

GENDER LANGUAGE IN PUBLIC SPACE: RESULTS OF A LINGUISTIC LANDSCAPE RESEARCH OF GERMAN PUBLIC SPACE

Abstract. A gender-conscious use of language is based on expressing both male and female as well as other gender identities. The legal introduction of the third gender option “diverse” in Germany in 2018 sparked a heated and emotional debate about gendering. The discussion about a multi-gender or gender-neutral spelling continues unabated. The implementation of equal linguistic treatment of the genders in the texts to be drafted in accordance with the General Equal Treatment Act (*Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz*) is often the cause of linguistic chaos and incorrect formulations of German language texts. Thus, gendering is seen on the one hand as an expression of equality, and on the other hand as an expression of linguistic mischief and paternalism. Most texts appearing in the public sphere are also formulated in gender-equitable language, although this is not always done consistently. As a result, we see expressions that are controversial, strange or even funny (such as *Berliner*in* as a gender-equitable expression for *Berliner/Krapfen* – donut), for which the corpus analyzed in this article also provides evidence. The aim of this article is to reflect on the problem of gender-equitable language in contemporary German on the basis of the results of a corpus-based empirical study of the German public sphere.

Keywords: gendering; gender; public space; gender language; gender-sensitive language; gender-neutralizing; different

EINLEITUNG

Das Thema Gendern hat gesellschafts- und sprachpolitisch „trotz der unüberschaubaren Fülle an Debattenbeiträgen [...] nichts an Aktualität verloren“

(Payr, 2022, S. 6). Vielmehr erscheinen immer wieder neue Fragen und Probleme in Bezug auf die weitere Entwicklung der gendergerechten bzw. genderneutralen Sprache, die zu klären sind. Diese Diskussion ist auch aus dem Grunde kontrovers, weil das Sprachsystem der deutschen Sprache keine Bezeichnung für nicht männliche und nicht weibliche Geschlechter kennt. Wird Gendersprache von den Behörden, Institutionen und Unternehmen verstärkt verwendet, obwohl sie unter den Gesellschaftsmitgliedern nur wenig Akzeptanz findet? Die Polarisierung der Gesellschaft nimmt in diesem Aspekt zu, die Meinungsunterschiede diesbezüglich werden immer sichtbarer.

Kennzeichnend für das aktuelle gesellschaftliche Klima in den westlichen Demokratien ist eine zunehmende Polarisierung. [...] Ein ideologisches Programm mit großem Potenzial zur gesellschaftlichen Spaltung ist die sogenannte **geschlechtergerechte Sprache**. Einerseits kann das Gendern in letzter Zeit erstaunlichen Gewinn an Terrain in Verwaltungen, Universitäten und auch in den Medien verbuchen, andererseits fühlen sich immer mehr Menschen von den sprachpolitischen Eingriffen in ihre Sprache abgestoßen. Eine große Mehrheit der Deutschen lehnt nach neueren Umfragen den Gebrauch von gendergerechter Sprache ab. (Payr, 2022, S. xi)

Ein große Beachtung verdienendes Problem ist die Schreibweise der genderkonformen Begriffe. In den meisten Fällen haben wir es hier „mit normwidrigem Schreiben abseits des geltenden amtlichen Regelwerks des Rates für deutsche Rechtschreibung zu tun“ (Payr, 2022, S. vii). Formen wie z. B. *Abgeordnet*innen*, *Vorbilder*innen* oder *Gäst*innen* findet Kotthoff (2021, S. 212) inakzeptabel.

Gegenwärtig wird mit gendergerechten Formen experimentiert, was mit einer immer auffälligeren Uneinheitlichkeit im Sprachgebrauch verbunden ist. Das Nebeneinander von gegenderten und ungedenderten Formen (auch in ein und demselben Text) stiftet Verwirrung unter den Sprachbenutzer:innen. Die Inkonsequenz in der Verwendung der gendermarkierenden Formen führt zur Unordnung, ja sogar zum Chaos (vgl. Payr, 2022, S. vii ff.). „[D]as verstärkte Vordringen genderteter Sprache [wurde] seit dem Jahr 2020 von vielen Mitgliedern unserer Sprachgemeinschaft als Einladung zu orthografischer Anarchie begriffen [...], bei der jeder nach persönlichem Gusto mit Genderstern, Unterstrich oder Doppelpunkt hantieren darf“ (Payr, 2022, S. vii). Grammatische Aspekte werden bei der Umsetzung geschlechtergerechter Sprache und Schreibung in Einrichtungen häufig außer Acht gelassen, woraus sich für die geschriebene Sprache Folgeprobleme ergeben, die im Sprachsystem des

Deutschen zu grammatisch unkorrekten Formen führen, was wiederum die Verständlichkeit und Kommunikation beeinträchtigt (vgl. Rat für deutsche Rechtschreibung, 2021). In Stellenanzeigen und Pressemitteilungen wimmelt es von derart inkorrekten männlichen oder weiblichen Formen mit Auswirkungen auf den grammatischen Kontext: *Kunde/in, Datenschutzbeauftragt*innen, eine(n) Technische*n Sachbearbeiter*in, eine*n Erzieher*in/ Sozialassistent*in, eine*n Sozialarbeiter*in/Sozialpädagoge*in, Theaterpädagoge*in/Kulturwissenschaft-ler*in; aus den eingereichten Bewerbungen eine*n Favorit*in auswählen und dem*der Hochschulpräsident*in vorschlagen* (vgl. Rat für deutsche Rechtschreibung, 2021).

Anstatt Ungleichheiten zu beseitigen, zieht „[k]onsequentes Gendern in den derzeit favorisierten Schreibweisen [...] solche Textzumutungen“ (vgl. Kotthoff, 2021, S. 216) nach sich, wie hier in dem Auszug aus einer Programmierübung aus dem Fachbereich Informatik der TU Darmstadt 2020:

Die/der Kunde_in muss nun das Bestellformular ausfüllen, das die Kontaktdaten (zum Zuschicken der Tickets) und die Bezahlart abfragt. Besitzt der/die Kund_in ein Konto und ist beim Ticketkauf angemeldet, so kann sie/er (falls noch nicht geschehen) die Kontaktdaten und die Bezahlart als Standarddaten abspeichern lassen. [...] Ticketkäufe können von der/dem Kund_in sowie den Mitarbeiter_innen der Ticketagentur eingesehen werden. Die Mitarbeiter_innen können Käufe auch stornieren. (Payr, 2022, S. 115)

Bei Kotthoff (2021, S. 213) lesen wir: „Die Schreibung mit Asterisk, Unterstrich und Doppelpunkt soll ganz unterschiedliche Personengruppen vor unser inneres Auge treten lassen.“ Auf der anderen Seite verweist sie darauf, dass in der Sprache die sexuelle Orientierung nicht kodiert ist (vgl. S. 213).

Auch Eisenberg (2017) und Bayer (2019) halten feminine Ableitungen nur bei konkreter Referenz und Ansprache für nötig. Sie berufen sich hierzu auf den weit über seine Zeit hinaus bedeutenden Linguisten Roman Jakobson (1896–1982) und argumentieren u. a. mit seiner Markiertheitstheorie, deren Argumente sich ohne Einschränkungen auf das Deutsche übertragen lassen:

Jakobsons Markiertheitstheorie gehört zu den fruchtbarsten Ansätzen des 20. Jahrhunderts überhaupt, wo es um ein Verständnis von grammatischen Kategorien geht. Sie sagt unzweideutig, dass es Gendergerechtigkeit nicht geben kann, soweit sie über Manipulationen am Genussystem erreicht werden soll. Vollkommene Symmetrie gibt es im Kategoriengefüge natürlicher Sprachen nicht, sie hätte the-

oretisch einen ähnlichen Status wie das labile Gleichgewicht in der Physik. Denkbar ist allenfalls eine Markiertheitsumkehrung mit dem Ziel, das Femininum zur unmarkierten Kategorie zu machen (Eisenberg, 2017).

«Student» und Studenten» bedeuten keine Festlegung auf das natürliche Geschlecht und somit auf männliche Wesen. Diese Substantive sind «unmarkierte» Formen, die den Bezug auf weibliche Wesen, die studieren, automatisch mit einschliessen. Erst wenn man betonen will, dass man sich ausschliesslich auf die weibliche Spezies beziehen möchte, kommen «Studentin» und «Studentinnen» zum Einsatz. Es gibt demnach, folgt man der unbestrittenen linguistischen Argumentation von Roman Jakobson, keinen Grund, das gute alte Studentenwerk in ein Studierendenwerk umzutaufen. [...] Das Studentenwerk ist bekanntlich für alle Personen da, die an einer Universität eingeschrieben sind. (Bayer, 2019; die originelle Schreibweise)

Seit den 1970er Jahren dauern Diskussionen über eine geschlechtergerechte deutsche Sprache an. In der heutigen Debatte um das Gendern können alle mitdiskutieren. Zum Ausdruck kommen dabei vielfältige Meinungen. Auch unter Sprachwissenschaftler:innen gibt es eine sichtbare Meinungsstaltung in dieser Hinsicht. Für Bayer (2019) ist es problematisch, „dass die Gendersprache keine aus der Sprache selbst hervorgehende Evolution darstellt, sondern ein von aussen aufgesetztes Reförmchen.“ Für ihn ist die Auffassung, dass die Gendersprache – als eine Innovation – ein historischer Prozess im Sinne der Entwicklung vom Alt- zum Mittel- und von dort zum Neuhochdeutschen ist, fehl am Platz. „Nichts könnte falscher sein. Mit natürlichem Sprachwandel hat Gendersprache nicht das Geringste zu tun, denn Sprachen wandeln sich niemals in Richtung Unfug“ (Bayer, 2019).

Der Rat für deutsche Rechtschreibung äusserte sich in seiner Sitzung am 26.03.2021 eindeutig darüber, dass alle Menschen mit einer geschlechtersensiblen Sprache behandelt und auf gendersensible Weise angesprochen werden sollten, was eine gesellschaftliche und gesellschaftspolitische Aufgabe ist. Mit orthografischen Regeln und Änderungen der Rechtschreibung lässt sich diese Aufgabe allerdings nicht lösen. Die Rechtschreiberegeln gelten in gleicher Weise für Schulen, Verwaltung und Rechtspflege. In Anbetracht dieser Tatsache empfiehlt der Rat für deutsche Rechtschreibung zu diesem Zeitpunkt nicht, Asterisk („Gender-Stern“), Unterstrich („Gender-Gap“), Doppelpunkt

oder andere verkürzte Formen zur Kennzeichnung mehrgeschlechtlicher Bezeichnungen im Wortinnern in das Amtliche Regelwerk der deutschen Rechtschreibung aufzunehmen.¹

1. LINGUISTIC LANDSCAPE

Linguistic Landscape (LL) (auch Sprachlandschaft, sprachliche Landschaft) gilt als Dachbegriff für die visuelle Kommunikation im öffentlichen Raum und ihre wissenschaftliche Erforschung (vgl. Ziegler & Merten, 2021; Androutsopoulos & Kuhlee, 2021). „Ausgehend von einem frühen Schwerpunkt auf Mehrsprachigkeit und Minderheitensprachen hat sich die Linguistic Landscape-Forschung seit Mitte der 2000er Jahre zu einem interdisziplinären Feld der soziokulturellen und angewandten Linguistik entwickelt. Ihr zentraler Gegenstand ist die Schriftlichkeit bzw. Semiose in öffentlichen Räumen, wobei Öffentlichkeit als allgemein zugänglicher sozialer Raum verstanden wird [...]“ (Androutsopoulos & Kuhlee, 2021, S. 196). „The dynamic field of Linguistic Landscape (LL) attempts to understand the motives, uses, ideologies, language varieties and contestations of multiple forms of ‘languages’ as they are displayed in public spaces“ (*Linguistic Landscape: An international journal*, o.D.).

Die im Rahmen des Forschungsgebiets Linguistic Landscape durchgeführten Recherchen basieren methodologisch auf Fotografien und visuellen Analysen, die jeden Gebrauch von Schrift und Sprache im öffentlichen/urbanen Raum, wie z. B. in Form von Straßenschildern, Plakaten, Billboards, Ladenaufschriften, Außenwerbeständern (Kundenstoppnern), Flyern oder Graffiti u. Ä. festhalten. Dem Grundgedanken des Forschungsgebiets LL folgend – „the city is a place of language contact“ (Backhaus, 2007, S. 1) – wird die räumliche Koexistenz von verschiedenen Sprachen und ihre linguistische Vielfalt, aber auch die Koexistenz von Bild und Sprache (Text und Bild werden im öffentlichen Raum häufig zu einer gewünschten Aussage verknüpft – vgl. Schmitz, 2018, S. 19; Klemm & Stöckl, 2011, S. 7) im urbanen Raum von den Sprachwissenschaftler:innen untersucht.

Die meist zitierte Definition von Landry und Bourhis (1997, S. 23) sagt aus, dass sich Linguistic Landscape auf „the visibility and salience of languages on public and commercial signs in a given territory or region“ konzentriert.

¹ Vgl. Rat für deutsche Rechtschreibung (2021).

Sprachforscher:innen nehmen auf das Ausgangskonzept einer sprachlichen Landschaft von Landry und Bourhis (1997):

The language of public road signs, advertising billboards, street names, place names, commercial shop signs, and public signs on government buildings combines to form the linguistic landscape of a given territory, region, or urban agglomeration. (S. 25)

Bezug und sie entwickeln es weiter, was dazu führt, dass sich auch das Forschungsgebiet von LL weiterentwickelt. Dadurch kann es sich neuen Herausforderungen des öffentlichen Raums stellen, in dem in einer immer differenzierteren Form und bei Verwendung unterschiedlicher Modalitäten kommuniziert wird.

2. ZUR KORPUSANALYSE

Auch im öffentlichen Raum ist die emotionale Debatte über das Gendern sichtbar. Ob überhaupt und in welcher Form Sprache geschlechtersensibel sein sollte, darüber scheiden sich auch die Meinungen der Gestalter:innen des urbanen Raums. Sie gehen dabei mehr oder weniger bewusst bzw. konsequent vor. Für die einen ist es Ausdruck der Gleichstellung, für die anderen eine Anpassung an die derzeit in der Gesellschaft diesbezüglich herrschenden Meinungen – also eine Art Mode, der Ausdruck dessen, dass man den Trend zur Auflösung von strikten Geschlechter-Grenzen und -Stereotypen mitmacht. Eine nicht zu unterschätzende Gruppe der Gestalter:innen und Nutzer:innen des öffentlichen Raums achtet nicht im Geringsten darauf, ob geschlechterübergreifende Sprache zur Schau gestellt wird oder auch nicht. Im Folgenden wird ein Überblick darüber gegeben, welche Formen von geschlechtsneutralen Ausdrücken/Formulierungen im öffentlichen Raum vorkommen.

Das diesem Beitrag zugrunde gelegte Korpus wurde mithilfe der Linguistic Landscape-Recherche gewonnen. Für den Forschungsraum wurde die Universitäts- und Hansestadt Greifswald (Mecklenburg-Vorpommern) gewählt. Die in der deutschen Stadt durchgeführte Linguistic Landscape-Recherche erlaubte, Belege dafür zu finden, dass im öffentlichen Raum auf gendergerechte Sprache geachtet wird. Das Korpus für die hier beschriebene Untersuchung bilden 40 Fotos von Plakaten, Schildern, Aushängen, Kundenstoppnern, Aufklebern und Billboards, die an öffentlichen Plätzen, in Schaufenstern und in den Innenräumen der Geschäfte sowie vor den Geschäften gefunden wurden.

In gendergerechter Sprache formulierte Ausdrücke treten vor allem in denjenigen Texten auf, die der Kundeninformation dienen – mit denen man sich direkt an die Kunden, an die Akteure des öffentlichen Raums wendet. Gendergerechte Formulierungen konnten in Schaufenstern, an der Eingangstür der Geschäfte sowie auf Außenwerbeständern (Kundenstopperrn) identifiziert werden. Zu einer genaueren Betrachtung wurden aus der durchgeführten Recherche neunzehn repräsentative Belege herangezogen. Dadurch wird veranschaulicht, nach welchen Formen der sprachlichen Geschlechtsneutralisierung die Gestalter:innen des urbanen Raums greifen. Es wird auch darüber reflektiert, ob diese Formen entsprechend den Empfehlungen des Rats für deutsche Rechtschreibung gebildet werden.

Die Gleichbehandlung aller Geschlechter mit einer geschlechtersensiblen Sprache ist eine große Herausforderung, der man sich auch im urbanen Raum stellen will. Jeder hat das Recht, auf gendersensible Weise angesprochen zu werden, was eine gesellschaftliche und gesellschaftspolitische Aufgabe ist. Niemand darf durch sprachliche Ausdrücke benachteiligt werden. Der geschlechterneutrale „Umgang mit der Sprache, der darauf beruht, dass sowohl männliche und weibliche wie auch andere Geschlechtsidentitäten zum Ausdruck gebracht werden, muss den grammatischen, syntaktischen und stilistischen Kriterien gerecht werden, so dass unklare Begriffsbildungen“ (Dargiewicz, 2021, S. 139) den wirklichen Zweck der Mitteilung nicht verfehlen bzw. keine Missverständnisse verursachen.

Im untersuchten öffentlichen Raum wurden Belege vorgefunden, in denen die geschlechtergerechte Sprache durch folgende Formen realisiert wird:

- (1) Ergänzung des Zusatzes m/w/d (in Klammern) in den im öffentlichen Raum erscheinenden Stellenanzeigen. Der klassische m/w/d-Zusatz wird bei der Berufsbezeichnung gesetzt:
 - a) hinter das generische Maskulinum: *Assistenzarzt (m/w/d)*, *Filialleiter (m/w/d)*, *Verkäufer (m/w/d)*, *Markleiter (m/w/d)*, *Verpacker (m/w/d)*, *Produktionsmitarbeiter (m/w/d)*, *Werkstudent (m/w/d)*, *Zahntechniker (m/w/d)*, *Zahnarthelfer (m/w/d)* (Abbildungen 1, 2, 3, 5, 6);
 - b) hinter eine neutrale Berufsbezeichnung als Markierung der Geschlechtsneutralität:
 - im Singular: *Nachwuchsführungskraft (m/w/d)*, *Aushilfe (m/w/d)*, *Reinigungskraft (m/w/d)*, *Pflegefachkraft (m/w/d)*, *Pflegehilfskraft (m/w/d)* (Abbildungen 2, 3),
 - im Plural (wenn mehrere Personen für eine bestimmte Stelle gesucht werden): *Kaufmännische Kräfte (m/w/d)* (Abbildung 4).

Im Falle dieser Beispiele wird auf geschlechtsspezifisierende Begriffe zugunsten der geschlechtsunabhängigen Formulierungen verzichtet, wobei mit dem in Klammern gesetzten Zusatz m/w/d noch zusätzlich auf alle Geschlechter referiert wird.



Abbildung 1. „Assistenzarzt Arbeitsmedizin (m/w/d)“



Abbildung 2. „Lust auf Abwechslung? Aushilfe (m/w/d)“



Abbildung 3. „Werde Teil unseres Teams: Reinigungskraft (m/w/d)“



Abbildung 4. „Von Altenpflegerin bis Zerspanungsmechaniker“



Abbildung 5. „Werde Teil des Teams!
Werkstudent (m/w/d)“



Abbildung 6. „Wir suchen Dich!
Zahntechniker (m/w/d)“

- (2) Verwendung der neutralen Partizipialformen, die sich auf Personen jeden Geschlechts beziehen. Sie haben sich in der Sprache inzwischen etabliert, z. B. *Auszubildende (m/w/d)* (Abbildung 3). Aufpassen muss man allerdings beim Singular: *Auszubildender (m/w/d)* (Abbildung 2). Mit dieser Form wird auf das männliche Geschlecht hingewiesen, was verursacht, dass der Begriff hier als generisches Maskulinum verwendet wird. Erst der in Klammern nachgestellte Zusatz *m/w/d* neutralisiert den Ausdruck. Die Partizipialformen sind somit nur im Plural eindeutig geschlechtsneutral. Die Pluralform dieser geschlechtskonformen Ausdrücke kommt auch häufig in zusammengesetzten Begriffen (Determinativkomposita) vor: *Studierendenwerk* (Abbildungen 7–9).

Gegen diese Formen spricht aber die Tatsache, dass sie nur auf Personen referieren, die gerade/ im Moment etwas tun. Somit müssen nicht alle Fahrenden Fahrer sein, oder nicht alle Studierenden Studenten – man kann z. B. auch eine Landkarte, einen Fahrplan, eine Speisekarte, Zeitung, Insekte, ein Plakat studieren, d. h. durchlesen, um den Inhalt zu erfahren, um sich zu informieren.



Abbildung 7. „Studierendenwerk Greifswald“



Abbildung 8. „Studierendenwerk Greifswald“



Abbildung 9. „Studierendenwerk Greifswald“

- (3) Verwendung der weiblichen Form der Berufsbezeichnungen, die infolge der Movierung entstanden ist, d. h. durch das Hinzufügen des Movierungssuffixes *-in* an die männliche Bezeichnung des Berufes, z. B.: *Altenpflegerin* (Abbildung 4), *Arbeitgeberin* (Abbildung 10). Hier muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass diese Formen das dritte (diverse) Geschlecht nicht mitberücksichtigen und somit nicht geschlechtsneutral sind. Eher handelt es sich hier darum, „Frauen in der Sprache sichtbar zu machen und dadurch sprachliche Diskriminierung aufzuheben“ (Payr, 2022, S. xiii), also um „eine nicht-sexistische Sprache, von der sich jeder – und vor allem jede – angesprochen fühlen kann“ (S. xiii).



Abbildung 10. „Wir sind auch als Arbeitgeberin Top“

- (4) Verwendung des Gendersternchens (auch Asterisk oder Gender-Star bezeichnet), das alle Geschlechtsidentitäten in die Sprache einbezieht. Es ist ein zwischen die maskuline und die feminine Wortendung gesetztes Sternchen, das sowohl auf das weibliche als auch das männliche sowie diverse Geschlecht referiert, für das es keine grammatikalische Entsprechung gibt. Es wird häufig zum richtigen Gendern verwendet, wofür unsere Korpusbelege einen Beweis darstellen:
- Asterisk im Singular: *Entdecker*in* (Abbildung 11), *Erdbeerverkäufer*in* (Abbildung 12);
 - Asterisk im Plural: *Bürger*innen* (Abbildung 13), *Student*innen*, *Mitarbeiter*innen* (Abbildung 14).



Abbildung 11. „Entdecker*in trifft Freude“



Abbildung 12. „Werde Erdbeerverkäufer*in“

Das Hinzufügen eines Gendersterns funktioniert bei Personenbezeichnungen am besten im Plural. Die dazugehörigen Artikel und Pronomen werden mit keinem Genderzeichen versehen, was im Singular der Fall sein sollte. In den untersuchten Korpus-texten treten die Personen- und Berufsbezeichnungen ohne Artikel auf. Wenn man aber den Artikel vor das Nomen setzen würde, dann müsste der Beleg von Abbildung 11 folgendermaßen aussehen: *der*die Entdecker*in*.

Solch eine Anhäufung von Sternchenzeichen sorgt für sprachliches Chaos und macht den Text schwer lesbar: *Wir suchen eine*n nette*n Student*in für ein Interview über das Studentenleben*. Von diesem Genderunfug spricht auch Bayer (2019). In solch einen Unfugtext schleichen sich ganz einfach grammatische Fehler ein, z. B. *Wir suchen eine/n Architekt*in*.



Abbildung 13. „Sprechstunde für Bürger*innen und Initiativen“



Abbildung 14. „Student*innen und Mitarbeiter*innen zur Aushilfe gesucht“

- (5) In einem aus dem öffentlichen Raum der Stadt Greifswald herausrecherchierten Text haben wir mit der Doppeldeutigkeit des Morphems *-in* zu tun: *Lehrer-in-MV.de* (Abbildung 15). Zwei Wege der Interpretation kommen hier auf:
- in* tritt in der Bindestrichbildung in der Rolle des Movierungssuffixes auf und markiert somit das weibliche Geschlecht *Lehrer-in*. Das zwischen dem Wort *Lehrer* und dem sexsusmarkierenden Suffix *-in* stehende Divis (-) erscheint in der Funktion des Gendersterns, Gender-Gaps, Doppelpunkts etc. und referiert damit auf eine weitere (die diverse) Geschlechtsidentität – es gilt als Platzhalter für andere Geschlechtsidentität;
 - in* erscheint in der Bindestrichbildung auch in der Funktion der Präposition. Es handelt sich folglich um *Lehrer in MV* (Mecklenburg-Vorpommern) bzw. *Lehrer-in in MV*.

Angesichts der herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse wird hier zur Verbindung der beiden Interpretationen geneigt. Auf solcher Art Plakaten tendiert man aus Platzgründen zu komprimierten, den freien Interpretationsraum eröffnenden Aussagen, die die Betrachter:innen des öffentlichen Raums anziehen und neugierig machen. Das Morphem *-in* übt hier m. E. eine Doppelfunktion aus und erfüllt parallel die Rolle des Movierungssuffixes und der Präposition.



Abbildung. 15. “Danke, dass sie unsere Kinder bilden“

- (6) Im Deutschen erscheinen im Rahmen der geschlechtergerechten Schreibung immer wieder orthografisch nicht normgerechte Wort- und Satzbildungen. Auch im urbanen Raum finden sich grammatisch fehlerhafte Bildungen der geschlechtsneutralen Formen. Ein Paradebeispiel ist hier das falsch gegenderte Wort *Kund:innen*, das in dem untersuchten Korpus ebenfalls präsent ist. Es taucht in Form des Kompositums *Internet-Kund:innen* (Abbildungen 16, 17) auf.

Wenn man sich an die Rechtschreibregeln der deutschen Sprache auch bei der geschlechtergerechten Schreibung halten will, sollten im Falle von solchen Wörtern wie *Arzt – Ärztin* (hier haben die geschlechtsspezifischen Formen eines Wortes nicht denselben Stamm), *Kunde – Kundin*, *Kollege – Kollegin*, *Experte – Expertin* (hier ist die maskuline Endung nicht in der femininen Form enthalten) keine geschlechtsneutralisierenden Sonderzeichen wie Sternchen, Doppelpunkt, Gender-Gap etc. verwendet werden. Mit einer Weglassprobe kann bei der zweiten Begriffsgruppe ganz einfach geprüft werden, was vom Wort übrig bleibt. Wenn man die maskuline Form auf die Aufnahme des weiblichen Movierungssuffixes *-in* vorbereitet, muss man sie um das *-e* tilgen: *Kund*, *Kolleg*, *Expert*. Gendert man die Wörter: *Kund:in* (*Kund:innen*), *Kolleg:in* (*Kolleg:innen*), *Expert:in* (*Expert:innen*) und liest sie bis zum Genderzeichen, trifft man auf die ungrammatischen Formen *Kund*, *Kolleg*, *Expert*. Auch diese Wortteile müssen sinnvoll und grammatikalisch korrekt sein.

Wenn der Wortteil nach dem Genderzeichen weggelassen wird, muss das übrig gebliebene Wort im Kontext des Satzes immer noch vollständig sein. Wenn dies der Fall ist, kann man das Wort mit einem Sonderzeichen gendern. Anderenfalls sollte auf eine neutrale Formulierung zurückgegriffen werden. Dazu empfiehlt der Duden in seinen Ausführungen zum geschlechtergerechten Sprachgebrauch die Doppelnennung (Paarform) als die von den amtlichen Regeln abgedeckte Form, also z. B. *Expertinnen und Experten*, oder die Schrägstrichlösung (allerdings ohne Genderzeichen): *Kunde/Kundin* bzw. *Kollege/Kollegin*.² Diese Formen entsprechen der anerkannten Rechtschreibung, sind also dudenkonform. Tatsächlich fehlt hier aber das geschlechtsneutralisierende Sonderzeichen, das auf die geschlechtliche Vielfalt referiert.



Abbildung 16. „Das Mobilfunk-Angebot für unsere treuen Internet-Kund:innen“
– Geschäft



Abbildung 17. „Das Mobilfunk-Angebot für unsere treuen Internet-Kund:innen“
– Bahnsteig

Die deutsche Sprache eignet sich mit ihren zahlreichen movierten Formen in besonderem Maße für die Sichtbarmachung der Geschlechter. Das Gendern ermöglicht noch mehr – auf die Vielfalt der Geschlechtsidentitäten zu verweisen. „Viele der heutigen Sprachmodifikationen schießen jedoch erheblich übers Ziel hinaus. [...] Gendern in seiner heutigen Ausprägung ist weitgehend nutzlos, beschädigt die Sprache und spaltet die Gesellschaft“ (Payr, 2022, S. xv). Fehlerhafte Formulierungen erscheinen überall, auch im öffentlichen

² Vgl. dazu *Geschlechtergerechter Sprachgebrauch* (o.D.), *Geschlechtergerechter Sprachgebrauch: Doppelnennung und Schrägstrich* (o.D.).

Raum, zu dem jede*r Zugang hat. Auf einer Seite stören sie den Lesefluss (was mit der Unvorlesbarkeit der gegenderten Formen zu tun hat) und die Verständlichkeit, führen zu einer uneinheitlichen Rechtschreibung und stiften dadurch Verwirrung und ein orthographisches Chaos. Auf der anderen Seite dienen sie den Werbezwecken – sie sind die Hauptmotive ganzer Werbekampagnen (Abbildungen 16 und 17), denn sie erregen Aufmerksamkeit und fesseln (wenn auch nur für einen kurzen Moment) den Blick der Betrachter:innen.

- (7) Im recherchierten urbanen Raum der Stadt Greifswald wurden auch Beweise dafür gefunden, dass geschlechtsneutrale Sprache nicht immer für seine Gestalter:innen wichtig ist: *Koch, Fahrer* (Abbildung 18), *Studentenrabatt* (Abbildung 19). Die Mitteilung steht hier im Vordergrund. Durch Gendern wird das Geschlecht häufig überbetont, auch wenn man ihm eigentlich keine oder keine allzu große Aufmerksamkeit zollen will. Dies können die Gründe dafür sein, warum man sich dafür entscheidet, die gegenderten Formen – und somit die inklusivere Sprache – im öffentlichen Raum nicht zu verwenden.



Abbildung 18. „Wir suchen Dich“ – Koch, Fahrer



Abbildung 19. „10% Studentenrabatt“

3. FAZIT

„Zwei Drittel der Deutschen lehnen eine gendergerechte Sprache ab“ (Smiljanic, 2021). Dass gendergerechte Sprache vielen Deutschen nicht so wichtig ist, zeigt eine repräsentative Umfrage von infratest dimap im Auftrag des Westdeutschen Rundfunks (WDR), die im September 2022 durchgeführt

wurde. Die Antworten wurden mit einer Befragung vom September 2020 verglichen. Für fast zwei Drittel der Befragten spielt gendergerechte Sprache kaum oder gar keine Rolle. Die Zahl der Menschen, für die die gendergerechte Sprache belanglos ist, ist innerhalb von 2 Jahren von 30 auf 41 Prozent gestiegen (Abbildung 20):

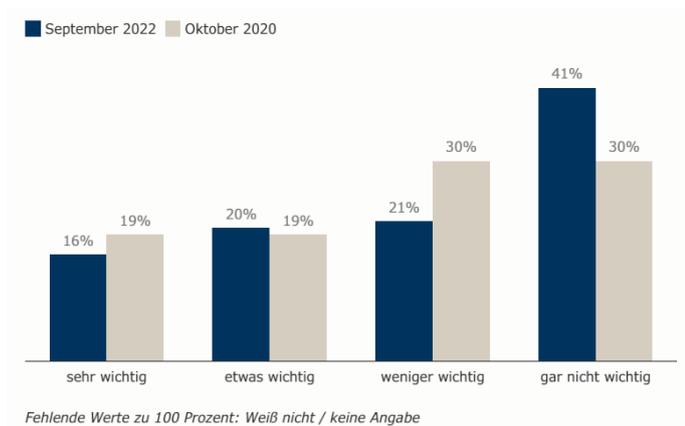


Abbildung 20. Relevanz des Themas gendergerechte Sprache
Quelle: Infratest dimap / WDR (2023, 6. Februar).

Bei den Antworten der Befragten sind Unterschiede zwischen jüngeren und älteren Befragten feststellbar. Für 43 Prozent der jüngeren Menschen im Alter zwischen 14 und 29 Jahren ist das Thema Gendern wichtig. Dafür halten es 68 Prozent der Älteren zwischen 50 und 59 für weniger bis gar nicht wichtig (Abbildung 21):



Abbildung 21. Relevanz des Themas gendergerechte Sprache
Quelle: Infratest dimap / WDR (2023, 6. Februar).

Die Umfrage hat darüber hinaus ergeben, dass nochmals zwei Drittel der Befragten (69 Prozent) sich für die Doppelnennung (Paarformen) in der Berichterstattung der Medien aussprechen. Andere Formen des Genderns finden weniger Akzeptanz. Gruppenbezeichnungen befürworten 63 Prozent der Umfrageteilnehmer:innen, geschlechtsneutrale partizipiale Ausdrücke wie *Studierende* tolerieren 56 Prozent, aber für gegenderte Formen mit Zeichensymbolen innerhalb des Wortes sind nur noch 35 Prozent der Befragten. Nur 27 Prozent der Befragten akzeptieren beim Sprechen eine kurze Sprechpause (die als Glottisschlag oder Knacklaut bezeichnet wird), die dort eingelegt wird, wo das Gendersternchen oder ein anderes typographisches, auf geschlechtliche Vielfalt deutendes Zeichen als Wortzusatz steht (Abbildung 22).

Sowohl im öffentlichen Leben – Medien, öffentlicher Raum – als auch in der Wissenschaft ist die geschlechtergerechte Sprache ein Thema. Es entfacht Kontroversen und weckt Emotionen, löst lebhaftere Diskussionen aus. Auf der anderen Seite stößt es in der breiten Öffentlichkeit auf überraschendes Desinteresse (siehe die obigen Umfrageergebnisse). Die einen befürworten die mit der Geschlechtssichtbarmachung verbundenen Änderungen in der deutschen Sprache, denn es ist ein wichtiger Schritt, um Gleichberechtigung herzustellen. Die dahinter steckenden Ideen:

- „Sprache schafft Asymmetrien und Stereotype durch Weglassen und geeignete Wortwahl und Kollokationen. Sie unterstützt die Bilder teilweise sehr subtil und baut Assoziationsketten auf“ (Elsen, 2023, S. 200) und
- „Sprache schafft und prägt Realität, sollte also ein Vehikel von Gerechtigkeit, Fairness und Inklusion sein“,³

können auch durch die Ergebnisse der durchgeführten und hier beschriebenen Untersuchung des öffentlichen Raums von Greifswald bestätigt werden.

Die Gegner des Genderns argumentieren ihren Standpunkt mit einer schwerer verständlichen Sprache und mit ihrer Verunstaltung und Verschandelung. Jede Seite hat ihre überzeugenden Argumente. Die erhöhte Aufmerksamkeit für die inklusivere Sprache ist berechtigt. Man sollte nur wirklich darauf achten, dass keine grammatikalisch falsche Gender-Sprache verwendet wird.

³ <https://www.geo.de/wissen/was-spricht-fuer-und-gegen-das-gendern--30675936.html>.

Wenn diese Form in der Berichterstattung der Medien verwendet wird, finden Sie das ...?

■ sehr gut / gut ■ weniger / gar nicht gut

Die weibliche und die männliche Form werden zusammen genannt, wie z.B. "Kolleginnen und Kollegen":



Anstelle von Personenbezeichnungen werden Gruppenbezeichnungen verwendet, wie z.B. "das Publikum" statt "die Zuschauer":



Für Personengruppen werden geschlechtsneutrale Ausdrücke verwendet, wie z.B. "Studierende" statt "Studenten":



In geschriebenen Texten wird innerhalb eines Wortes vor die weibliche Endung ein Symbol gesetzt, ein Stern, Doppelpunkt, Unterstrich oder Schrägstrich, wie z.B. bei "Bürgerinnen" zwischen den Wortteilen "Bürger" und "innen":



Beim Sprechen wird innerhalb eines Wortes vor der weiblichen Endung eine kurze Pause gemacht:



Fehlende Werte zu 100 Prozent: "Weiß nicht / keine Angabe"

Abbildung 22. Relevanz des Themas gendergerechte Sprache

Quelle: Infratest dimap / WDR (2023, 6. Februar).

Die Auseinandersetzungen ums Thema Gendern betreffen vorwiegend die Anwendung der Sonderzeichen. Neutrale Begriffe wie geschlechtslose Partizipien, die Beidnennung oder die Umschreibung mit Komposita, wie z. B. *Lehrkräfte*, haben sich unter den Deutschsprechenden etabliert und sind längst zum Alltag geworden. Die bereits mehrere Dekaden/Jahrzehnte dauernde Debatte zeigt, dass wir heute „[d]eutlicher als noch vor 40 Jahren sehen [...], dass es keine belastbare wissenschaftliche Grundlage für die geschlechtergerechte

Sprache gibt. Das Fundament der gendergerechten Sprache ist vorrangig ideologischer, nicht wissenschaftlicher Art“ (Payr, 2022, S. xviii). Payr untermauert seine Konstatierung mit mehreren Argumenten, von denen das folgende beachtenswert und plausibel ist: „Es gibt keine belastbaren wissenschaftlichen Argumente fürs Gendern und auch keine empirischen Belege für die These, dass sich über die Veränderung der Grammatik gesellschaftlicher Wandel erzielen lässt“ (S. xviii). Offen bleibt somit die Frage, ob sich gesellschaftliche Verhältnisse wirklich durch Spracheingriffe – wie eben Gendern – ändern lassen. Andererseits muss auch Elsen (2023, S. 69) zugestimmt werden:

Sprachen wirken auf ihre Sprecher:innen ein und können dadurch das Denken beeinflussen und mithin das Handeln ebenfalls. [...] Das erklärt, dass bewusst eingesetzte lexikalische und grammatische Strategien zum eigenen Nutzen verschweigen, verschleiern oder beschönigen können. Wortwahl und Formulierungen wirken darauf ein, wie Rezipient:innen über den entsprechenden Sachverhalt denken. Über den richtigen Sprachgebrauch kann so die Wahrnehmung beeinflusst werden. Vielfach nicht bewusst wird genderungerechte Sprache als normal empfunden, so dass Diskriminierung unsichtbar wird.

In der deutschen Sprache kommt dem generischen Maskulinum die geschlechtsneutrale Funktion zu. Diese grammatische Form weist nämlich nicht auf das Geschlecht, sondern auf den Menschen hin. Feministische Sprachkritiker:innen behaupten, dass das generische Maskulinum direkt auf das männliche Geschlecht verweist, was laut Eisenberg eine falsche Interpretation ist: „Die [...] semantische Charakterisierung des generischen Maskulinums ‚Frauen sind mitgemeint‘ ist inkorrekt. Frauen sind gar nicht gemeint, ebenso wenig wie Männer oder Geschlechtsidentitäten jenseits der binären Norm. Darin liegt gerade das Spezifische des generischen Maskulinums“ (Eisenberg, 2018). Die inkorrekte Deutung des generischen Maskulinums verursachte, dass diese Form, die Geschlechtsneutralität im System des Deutschen impliziert, in die Kritik geraten ist. Namhafte Sprachwissenschaftler:innen setzen sich für das generische Maskulinum ein und überzeugen, dass dies vielleicht der Weg zum Kompromiss über eine geschlechtsneutrale Sprache ist. Eisenberg (2018) hat „[n]ichts gegen eine geschlechtergerechte Sprache, doch das generische Maskulinum darf nicht angetastet werden. [...] [G]erade das generische Maskulinum ist eine in der Sprache tief verankerte, elegante und leistungsstarke Möglichkeit zur Vermeidung von Diskriminierung“.

Das generische Maskulinum ist ein ungemein hilfreiches, praktisches und ökonomisches Instrument unserer Sprache. Wer diese grammatische Form gänzlich aus dem Deutschen streichen will, bringt unsere Sprache um ein wichtiges Ausdrucksmittel und beschädigt sie. Es ist an der Zeit, das generische Maskulinum zu rehabilitieren und seine unangemessene Stigmatisierung zu beenden (Payr, 2022, S. 163 ff.).

Die Rehabilitierung dieser grammatischen Form würde vielleicht dazu führen, dass viele falsch gegenderte Formen aus den in deutscher Sprache sowohl mündlich als auch schriftlich verfassten Texten verschwinden, dass man nicht mehr von der Verunstaltung des Deutschen sowie dem dort herrschenden orthographischen Chaos spricht, sondern dass man sich wirklich der Umgestaltung diskriminierender geschlechterspezifische Ungleichheiten produzierender Strukturen widmet, denn die Vorstellung von Geschlechtervielfalt ist in erster Linie gesellschaftlich verankert. Deswegen ist hier die Feststellung des Schweizer Politikers der Liberal-Demokratischen Partei Basel-Stadt (LDP) Christoph Eymanns sehr treffend: „Um echte Gleichberechtigung herzustellen, braucht es andere Mittel als das inklusive Schriftzeichen“ (Eymann, 2022).

LITERATURVERZEICHNIS

- Akindede, D. O. (2011). Linguistic landscape as public communication. A study of public signage in Gaborone Botswana. *International Journal of Linguistics*, 3(1), E39.
- Androutsopoulos, J., & Kuhlee, F. (2021). Die Sprachlandschaft des schulischen Raums. Ein diskursfunktionaler Ansatz für linguistische Schoolscape-Forschung am Beispiel eines Hamburger Gymnasiums. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik*, 75(1), 195–243.
- Backhaus, P. (2007). *Linguistic landscapes. A comparative study of urban multilingualism in Tokyo*. Multilingual Matters.
- Bayer, J. (2019, 10. April). Sprachen wandeln sich immer – aber nie in Richtung Unfug. *Neue Zürcher Zeitung*. <https://www.nzz.ch/feuilleton/die-geschlechtergerechte-sprache-macht-linguistische-denkfehler-ld.1472991>
- Dargiewicz, A. (2021). *Verstärkung (m/w/d) gesucht*. Zur Geschlechtsneutralität in den gegenwärtigen deutschen Stellenanzeigen. *Acta Neophilologica*, 23(1), 123–140.
- Eisenberg, P. (2017, 2. März). Das missbrauchte Geschlecht. Wie kann man Frauen in der Sprache sichtbar machen? [...]. *Süddeutsche Zeitung*. <https://www.sueddeutsche.de/kultur/essay-dasmissbrauchte-geschlecht-1.3402438>
- Eisenberg, P. (2018, 8. August). Debatte um den Gender-Stern: Finger weg vom generischen Maskulinum! *Tagesspiegel*. <https://www.tagesspiegel.de/wissen/debatte-um-den-gender-stern-finger-weg-vom-generischen-maskulinum/22881808.html>
- Elsen, H. (2023): *Gender – Sprache – Stereotype. Geschlechtersensibilität in Alltag und Unterricht* (2. Aufl.). Narr Francke Attempto.

- Eymann, C. (2022, 22. Juni). Gleichstellung auf dem Weg zum Selbstverständnis – bitte ohne Genderstern. *Basler Zeitung*. <https://www.bazonline.ch/gleichstellung-auf-dem-weg-zum-selbstverstaendnis-bitte-ohne-genderstern-271577686172>
- Geschlechter-gerechter Sprachgebrauch*. (o.D.). Duden. Abgerufen am 19. Februar 2024, von <https://www.duden.de/sprachwissen/sprachratgeber/Geschlechtergerechter-Sprachgebrauch>
- Geschlechtergerechter Sprachgebrauch: Doppelnennung und Schrägstrich*. (o.D.). Duden. Abgerufen am 19. Februar 2024, von <https://www.duden.de/sprachwissen/sprachratgeber/Geschlechtergerechter-Sprachgebrauch-Doppelnennung-und-Schr%C3%A4gstrich>
- Infratest dimap Trend- und Wahlforschung / WDR. (2023, 6. Februar). [Umfrage]. WDR. Abgerufen am 18. Februar 2024, von <https://www1.wdr.de/nachrichten/gender-umfrage-infratest-dimap-100.html>
- Klemm, M., & Stöckl, H. (2011). „Bildlinguistik“ – Standortbestimmung, Überblick, Forschungsdesiderate. In H. Diekmannshenke, M. Klemm & H. Stöckl (Hrsg.), *Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele* (7–18). Erich Schmidt.
- Kotthoff, H. (2021). Gendern auf Teufel*in komm raus? Nachdenken über Sprachwandel zwischen bedenklicher Symbolpolitik und berechtigtem Anliegen. *Der Sprachdienst*, 6(21), 210–219.
- Landry, R., & Bourhis, R. Y. (1997). Linguistic landscape and ethnolinguistic vitality: An empirical study. *Journal of Language and Social Psychology*, 16(1), 23–49.
- Linguistic Landscape: An international journal*. (o.D.). JOHN BENJAMINS Publishing Company. Abgerufen am 11. November 2024, von <https://benjamins.com/catalog/ll>
- Payr, F. (2022). *Von Menschen und Mensch*innen: 20 gute Gründe, mit dem Gendern aufzuhören* (2. Aufl.). Springer.
- Rat für deutsche Rechtschreibung. (2021, 26. März). *Geschlechtergerechte Schreibung: Empfehlungen vom 26.03.2021*. <https://www.rechtschreibrat.com/geschlechtergerechte-schreibung-empfehlungen-vom-26-03-2021>
- Schmitz, U. (2018). Media Linguistic Landscapes. Alle Linguistik sollte Medienlinguistik sein. *Journal für Medienlinguistik*, 1(1), 1–34.
- Smiljanic, M. (2021, 29 Juli). *Streit ums Gendern. Was sich aus früheren Sprachdebatten lernen lässt*. Deutschlandfunk. <https://www.deutschlandfunk.de/streit-ums-gendern-was-sich-aus-frueheren-sprachdebatten-100.html>
- Ziegler, E., & Marten, H. F. (Hrsg.). (2021): *Linguistic Landscapes im deutschsprachigen Kontext*. Peter Lang.